

Und so liegt Georg Simmels Bedeutung für die heutige Stadtforschung aus unserer Sicht gerade in der Skepsis gegenüber der Trennung der von uns als Stränge der Urban Studies dargestellten Aspekte. Es sind weniger seine konkreten Antworten, die uns gegenwärtig weiterhelfen, denn diese verlangen nach weiteren Differenzierungen – weil sie sich zu sehr an einem finanziell abgesicherten Bürgertum orientieren, weil sich die Bedeutung von Städten und Urbanität mit dem gesellschaftlichen Reproduktionsmodus gewandelt hat und weil sich Großstädte auch untereinander unterscheiden. Aber die Kunst seines Denkens, das konsequent die Verabsolutierung einer Perspektive vermeidet, um keine blinden Flecken zu erzeugen, stünde der soziologischen Stadtforschung und den Urban Studies gut zu Gesicht. Ein Ansatz hierfür ist auch, den Großstadt-Text Simmels nicht losgelöst von seinen weiteren Schriften zu rezipieren. Das betrifft in allererster Linie die Einbettung des Großstadt-Textes in die *Philosophie des Geldes*, ohne die er nicht zu verstehen ist (Lindner 2011). In der deutschsprachigen Stadtforschung ist darüber hinaus argumentiert worden, dass gerade Simmels Grenzen- und Raumverständnis Lücken in seiner Stadtforschung zu schließen vermag, um ihn auch für stärker ungleichheitsorientierte Analysen fruchtbar machen können (Koch 2011). Das Potential Simmels für die Stadtforschung scheint also bei weitem noch nicht ausgeschöpft.

*Johanna Hoerning, Gunter Weidenhaus*

Jürgen Gerhards & Christian von Scheve. 2018. *Simmels Theorie der Emotionen*. Pp. 815-827 in *Simmel-Handbuch. Begriffe, Hauptwerke, Aktualität*, edited by Hans-Peter Müller & Tilman Reitz. Berlin: Suhrkamp.

Georg Simmel hat dem Thema Emotionen mehr Aufmerksamkeit gewidmet als die anderen soziologischen Klassiker. Seine Analysen des Emotionalen materialisieren sich allerdings nicht in einer einzigen Schrift, sondern in einer Vielzahl kleinerer Analysen und Abhandlungen, die sich über das gesamte Werk verstreuen. Eine Rekonstruktion kann an die einschlägige Sekundärliteratur anknüpfen (Nedelmann 1983; Gerhards 1986; Flam 2002; Cantó-Milà 2012; Schützeichel 2013b). Wir werden zuerst die Grundzüge einer Emotionssoziologie Simmels rekonstruieren, im zweiten Schritt seine Analyse von zwei konkreten Emotionen exemplarisch erläutern und im letzten Abschnitt der Frage nachgehen, in welchem Maße die Emotionssoziologie als eigenständige Bindestrichsoziologie seit den 1980er Jahren Simmels Überlegungen aufgegriffen, erweitert oder revidiert hat.

I

In Simmels Texten findet sich keine klare Definition dessen, was er unter Emotionen versteht. Implizit definiert Simmel Emotionen jedoch als individuelle Gemütsbewegungen. Im Hinblick auf Dankbarkeit spricht er z. B. von einem »subjektive[n] Residuum des Aktes des Empfangens« und einem »seelischen Echo« (GSG II, 662). Seine Analysen konzentrieren sich auf das (innere) Fühlen und nicht auf den Ausdruck von Gefühlen. Entsprechend steht im Mittelpunkt seiner Betrachtungen auch nicht die Frage nach dem gesellschaftlichen Einfluss auf die Normen und Regeln des *Gefühlsausdrucks* und des *Ausdrucksmanagements* (z. B. Hochschild 1983), auf die sich die spätere Emotionssoziologie vielfach konzentriert hat. Simmel interessiert sich für das Einwirken der Gesellschaft auf das *individuelle Empfinden* und die Frage, wie Emotionen ihrerseits die Gesellschaft beeinflussen. Simmel unterscheidet verschiedene Emotionen wie z. B. → Scham, → Dankbarkeit, Hass, → Liebe, → Treue oder Taktgefühl. Eine systematische Typologie von Emotionen hat er hingegen nicht entwickelt.

Emotionen können Gegenstand verschiedener wissenschaft-

licher Disziplinen sein. Der Unterschied zwischen den einzelnen Fächern liegt nach Simmel nicht in erster Linie in der Analyse verschiedener Gegenstandsbereiche, sondern in einer jeweils andersartigen Perspektive darauf. Dies führt dann »zu einer Mehrzahl voneinander unabhängiger Wissenschaftsobjekte« (GSG II, 36). Die Analyse von → Wechselwirkungen zwischen Individuen steht nach Simmel bekanntlich im Fokus soziologischer Forschung. Die genuin emotionssoziologische Perspektive ist folglich die Betrachtung des Emotionalen im Zusammenhang mit diesen individuellen Interaktionen. Daraus ergeben sich für Simmel zwei grundsätzliche, analytisch zu trennende Fragestellungen, die das emotionssoziologische Feld aufspannen: Zum einen lässt sich fragen, in welchem Maße Emotionen im Allgemeinen und spezielle Emotionen im Besonderen Interaktionen zwischen Individuen beeinflussen bzw. erst auf eine spezifische Art und Weise konstituieren. In der Sprache quantitativer Sozialforschung bilden Emotionen in diesem Fall die unabhängige und die Wechselwirkungen zwischen Individuen die abhängige Variable. So kann beispielsweise das Gefühl der Treue dazu führen, dass Menschen aneinander gebunden bleiben und ihre Interaktionen fortsetzen, auch wenn der ursprüngliche Anlass für diese Beziehung (z. B. Liebe, geschäftlicher Austausch) nicht mehr existiert (ebd., 652). Simmel spricht in diesem Zusammenhang auch von primären Emotionen (Nedelmann 1983, 177). Zum Zweiten kann man Emotionen als ein Resultat von Wechselwirkungen betrachten. In diesem Fall spricht man von sekundären Emotionen. Emotionen bilden dann gleichsam die abhängige Variable und sind das Ergebnis bzw. die seelischen Konsequenzen erlebter Wechselwirkungen. Im Mittelpunkt des Erkenntnisinteresses steht dann die Frage, welche Interaktionskonstellationen welche Emotionen evozieren. Simmel selbst hat sich dabei vor allem auf Emotionen konzentriert, die auf andere Menschen gerichtet sind, wie z. B. Treue, Dankbarkeit oder Scham. Prinzipiell lassen sich aber auch andere Emotionen wie Freude oder Ärger als sekundäre Emotionen in den Blick nehmen. Die Unterscheidung zwischen sekundären und primären Emotionen ist eine rein analytische. Ein und derselbe Zustand kann unter der Perspektive einer primären, aber auch einer sekundären Emotion analysiert werden.

Ein weiteres Spezifikum der Simmelschen Emotionssoziologie ergibt sich aus seinem Verständnis von Soziologie als einer for-

malen Wissenschaft (dazu Schützeichel 2013b, 311-320). Simmels essayistische Schreibweise mag darüber hinwegtäuschen, dass sein Erkenntnisinteresse auf die Erfassung von allgemeinen Prinzipien und Formen von Wechselwirkungen zwischen Menschen gerichtet ist, die unabhängig von den Inhalten der Interaktion und von spezifischen historischen und kulturellen Konstellationen sind. Inhalte und Kontextbedingungen folgen erst im zweiten Schritt und haben in der Sprache der analytischen Wissenschaftstheorie eher den Status von Randbedingungen. So interessiert sich Simmel bei seiner Untersuchung der Scham als einer sekundären Emotion beispielsweise nicht für die spezifischen schamauslösenden Einzelergebnisse »wie eine leichte Derangierung des Anzuges [...], wie Lob und Ruhm, die uns entgegengebracht werden, und eine Taktlosigkeit, von einem ganz Fremden in unserer Gegenwart begangen« (GSG I, 431), sondern für die allen Einzelereignissen zugrundeliegende und damit verallgemeinerbare Beziehungskonstellation, die Scham auslöst.

## II

Simmel wendet das hier skizzierte Programm einer Emotionssoziologie, das sich aus seinen paradigmatischen Grundannahmen ergibt, auf verschiedene Emotionen an. Wir illustrieren sein Vorgehen an den Beispielen Scham und Dankbarkeit und betrachten beide Emotionen zuerst unter der Perspektive einer sekundären (1), dann als primäre Emotion (2).

(1) Sekundäre Emotionen sind das Produkt von vorangegangenen Wechselwirkungen zwischen mindestens zwei Personen. Welche Wechselwirkungskonstellationen lösen aus Simmels Sicht Schamgefühle aus? Ego empfindet zwischen dem eigenen Verhalten sowie den Normen und Erwartungshaltungen der Anderen eine Diskrepanz. Es interpretiert das eigene Verhalten als Abweichung von einer solchen Norm, an die es sich auch gebunden sieht, und fokussiert die Aufmerksamkeit auf diese Diskrepanz (GSG I, 433; Neckel 1991, 85 f.). Wenn z. B. eine Studierende in einer mündlichen Prüfung eine Frage nicht beantworten kann, weil sie den zugrundeliegenden Text nicht gelesen hat, dann schämt sie sich nur, wenn sie die Norm der Prüfungsvorbereitung teilt, ihr Verhalten als Abweichung interpretiert und durch ihr Versagen darauf auf-

merksam wird. Diese Diskrepanzerfahrung bildet die interaktive Kernkonstellation, die Scham auslöst und die Simmel im nächsten Schritt durch weitere Merkmale der Beziehungskonstellation genauer spezifiziert. Zu diesen weiteren Merkmalen gehört, dass die gefühlte Herabsetzung durch die Normverletzung die gesamte Persönlichkeit von Ego betreffen muss und nicht eine spezifische Rolle, die Ego eher äußerlich ist. Derselbe Sachverhalt, der beispielsweise einer Prostituierten im Kontakt mit ihrem Kunden nicht peinlich ist, kann ihr im Verhältnis zu einem geliebten Mann peinlich sein (GSG 1, 435). Weiterhin ist bedeutsam, dass Ego als Individuum und nicht als Teil einer Gruppe handelt, hinter der er oder sie sich verstecken kann. Nur wenn die schamauslösende Handlung einem Einzelnen zuzurechnen ist, ist gewährleistet, dass die Aufmerksamkeit für die Normverletzung auch auf Ego zentriert wird (ebd., 435 f.). Und schließlich betont Simmel, dass eine Handlung oder ein Merkmal dann Scham auslöst, wenn das Beziehungsverhältnis zwischen Ego und Alter von mittlerer Distanz ist. Kennen sich Ego und Alter sehr gut, dann wird die Normabweichung Egos von Alter im Horizont der guten Gesamtkennntnis der Person interpretiert und die Handlung Egos ihr nicht als Persönlichkeitsmerkmal attribuiert. Kennen sich Ego und Alter überhaupt nicht und handelt es sich um eine einmalige Interaktion, dann ist ein potentiell schamauslösendes Verhalten für Ego folgenlos. Für Simmel zeigt sich dies auch in der »sonderbare[n] Offenheit, mit der Reisegefährten, die sich seit einer Stunde kennen und sich nach einer Stunde nicht mehr wiedersehen werden, einander oft genug intime Dinge anvertrauen« (ebd., 437).

Bei Simmels Analyse handelt es sich insofern um eine formale emotionssoziologische Perspektive, als sie auf die Rekonstruktion allgemeiner Gesetze ausgerichtet ist. Die jeweilige inhaltliche Füllung der verschiedenen Parameter der Beziehungskonstellation hängt von den jeweiligen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen ab. Gesellschaft, Milieu oder historische Epoche bestimmen auf verschiedene Weise, ob z. B. die Lektüre prüfungsrelevanter Literatur als eine Norm oder Homosexualität als ein normabweichendes Verhalten interpretiert wird. Und auch die Frage, ob eine bestimmte Gesellschaftsformation die Wahrscheinlichkeit von Beziehungen der mittleren Distanz und damit diejenige schamauslösender Konstellationen erhöht, ist nicht Gegenstand der formalen Analyse von

Emotionen, kann aber unmittelbar mit einer solchen in Verbindung gebracht werden (Gerhards 1986, 909).

Ganz ähnlich wie bei der Scham geht Simmel bei der prägnanten Untersuchung des Phänomens Dankbarkeit vor. Dankbarkeit ist das Resultat eines spezifischen Austauschverhältnisses zwischen Ego und Alter, das durch drei Merkmale gekennzeichnet ist (GSG 11, 661 f.): Ego gibt Alter »etwas«, wobei die Gabe sehr unterschiedliche Formen annehmen kann, z. B. als Gut, Dienstleistung, Lob oder Zuwendung. Diese Gabe erfolgt freiwillig und ist weder durch einen Vertrag rechtlich geregelt (Kauf eines Produktes), noch basiert der Austausch auf Zwang (Zahlung von Steuern), und schließlich übertrifft der Wert der Gabe das, was Alter überhaupt erwarten konnte und stellt insofern ein »Extra« dar. Wenn diese drei Bedingungen erfüllt sind, dann entsteht auf Seiten Alters Dankbarkeit. »Sie ist das subjektive Residuum des Aktes des Empfangens oder auch des Hingebens« (ebd., 662). Die spezifische, dankbarkeitsauslösende Wechselwirkungskonstellation hat, wenn man Simmel folgt, universellen Charakter und damit den Status eines allgemeinen Gesetzes, kann aber zusätzlich durch die Berücksichtigung spezifischer Randbedingungen auf Einzelphänomene appliziert werden. So hat z. B. Arlie R. Hochschild (1989) in ihrer Analyse von Dankbarkeit zwischen Ehepaaren gezeigt, dass das, was als normaler Austausch bzw. als Extra gilt, von zwei verschiedenen Paartypen abhängt. In einer traditionellen Paarbeziehung wird z. B. die Hilfe des Mannes im Haushalt als eine nicht zu erwartende Zusatzleistung interpretiert, was dazu führt, dass die Frau dem Mann für seine freiwillige Gabe dankbar ist. In einer egalitären Paarbeziehung ist diese Mithilfe eine Selbstverständlichkeit, stellt keine Extraleistung dar und führt in der Folge auch nicht zu Dankbarkeit.

(2) Da Simmels Unterscheidung zwischen primären und sekundären Emotionen eine analytische ist, kann man die beiden diskutierten Emotionen Scham und Dankbarkeit auch unter dem Gesichtspunkt einer primären Emotion betrachten. Hier geht es dann nicht um die Frage, welche Interaktionskonstellation sie evoziert, sondern umgekehrt, welchen Einfluss sie auf die Wechselwirkungen haben. Das Zeigen von Scham signalisiert dem Interaktionspartner zum einen, dass Ego die Norm anerkennt. Scham über ein regelabweichendes Verhalten stellt zum anderen eine motivationale

Disposition dar, das eigene Verhalten in der Zukunft zu korrigieren. Beide Faktoren führen gemeinsam zu einer Stabilisierung der jeweiligen gesellschaftlichen Mikroordnung. Ähnlich festigt die Dankbarkeit gesellschaftliche Bindungen. Aus dem Gefühl, von einem Interaktionspartner etwas erhalten zu haben, das dieser einem nicht hätte geben müssen, entsteht zuvörderst eine positive affektive Bindung an den Gebenden. Und zugleich entsteht auch hier die innere Verpflichtung Alters, Ego auch »etwas« zu geben, Geben und Nehmen wieder in Balance zu bringen. Selbst wenn Dankbarkeit »rein im Inneren verbleiben kann«, so hat sie Handlungspotential, »eine ideelle Brücke, welche die Seele sozusagen immer wieder vorfindet, um bei der leisesten Anregung, welche sonst vielleicht nicht genügen würde, eine neue Brücke zu schlagen, über sie hin sich dem Anderen zu nähern« (GSG II, 662). Ähnlich wie Scham übernimmt damit auch Dankbarkeit die Funktion, die Fortsetzung von Wechselwirkungen zu motivieren.

Sowohl Scham als auch Dankbarkeit sind für Simmel positive primäre Emotionen, weil sie bestehende Beziehungen und Wechselwirkungen stabilisieren. Davon unterscheidet Simmel negative Emotionen, wie z. B. Eifersucht, Hass oder → Neid (GSG II, 318 f.); diese wirken sich insofern negativ auf das Interaktionsgefüge aus, weil sie zu Streit, Konflikten, Kampf und damit zu Dissoziationen (Schützeichel 2013b, 321) führen.

Neben der Analyse konkreter Emotionen hat Simmel versucht, allgemeine Merkmale primärer Emotionen zu beschreiben. Auch wenn diese Ausführungen etwas vage bleiben, lohnt es sich, sie genauer in den Blick zu nehmen. Primäre Emotionen sind für Simmel eine spezifische Form der Konstruktion sozialer Wirklichkeit. In der *Philosophie des Geldes* (GSG 6) beschreibt er sie als dem Intellekt und dem Geld funktional äquivalente und kontrastierende Konstruktionsformen (vgl. zum Folgenden Gerhards 1988, 46-51). Folgende Merkmale sind aus Simmels Sicht für primäre Emotionen konstitutiv. (a) Emotionen haben ein konkretes Objekt, auf das sie sich beziehen. Man liebt oder hasst eine bestimmte Person, ist eifersüchtig auf oder dankbar gegenüber einem konkreten Menschen. Der Intellekt ist zwar intentional auch auf ein Objekt gerichtet, dessen spezifisch individuelle Merkmale sind jedoch irrelevant. So sind mathematisch logische Verknüpfungen unabhängig von den Merkmalen der verknüpften Einheiten; es macht keinen

Unterschied, ob man z. B. die Anzahl von Birnen oder Äpfeln addiert. Geld steigert die Abstraktion vom Objekt in ihr Extrem. Geld selbst hat keinen Zweck mehr, es ist reines Mittel (GSG 6, 270). (b) Emotionen beziehen sich auf die Ganzheit ihres Objektes und nehmen dieses flächendeckend und undifferenziert wahr (ebd., 292 f.). Intellekt und Geld konstruieren Welt auf eine genau umgekehrte Art. Sie ermöglichen eine differenzierende Art der Wahrnehmung. Teilaspekte eines Objekts können aus dem Gesamtzusammenhang hervorgehoben, separat betrachtet und zugleich mit Teilaspekten anderer Objekte in Beziehung gesetzt werden. Simmel spricht in diesem Zusammenhang von der Charakterlosigkeit des Intellektes und des Geldes (ebd., 594). Nicht die Persönlichkeit des Anderen ist entscheidend für die geldvermittelte Interaktion, sondern die Funktion einer Person als Tauschpartner, so dass »der todfeindliche Konkurrent von heute der Kartellgenosse von morgen ist« (ebd., 598). (c) Intellektuelle und monetäre Weltkonstruktionen haben eine universelle Geltung und einen objektivierenden Charakter, während das Gefühl subjektiverhaftet bleibt. So existieren die logischen Formen gleichsam unabhängig von dem, der sie benutzt, während das Gefühl immer nur eine subjektive Gültigkeit beanspruchen kann (ebd., 604). (d) Intellekt und Geld auf der einen und Emotionen auf der anderen Seite haben ein je unterschiedliches Verhältnis zum Raum. Räumliche Nähe und Ferne zwischen Menschen standen ursprünglich in einem engen Verhältnis zu deren sozialen Beziehungen. Der räumlich Nahe war zugleich auch der sozial Nahe. Erst die Entwicklung des Intellektes und der Abstraktionsfähigkeit ermöglichte eine Loskopplung von der räumlichen Begrenzung und machte auch soziale Nähe über räumliche Ferne möglich (GSG 7, 156). Emotionen sind im Vergleich zum Intellekt wesentlich raumbezogener:

Wenn demnach Beziehungen auf weite Distanz hin in erster Linie eine gewisse intellektuelle Entwickeltheit voraussetzen, zeigt sich umgekehrt der sinnlichere Charakter der lokalen Nähe daran, daß man mit eng Benachbarten auf freundlichem und feindlichem, kurz auf einem entschieden positiven Fuß zu stehen und gegenseitige Indifferenz in dem Maße der räumlichen Enge ausgeschlossen zu sein pflegt. Die dominierende Intellektualität bedeutet immer ein Herabsetzen der gefühlsmäßigen Extreme. (Ebd., 158)

Wenn die intellektuelle Entwicklung die räumliche Loslösung befördert, so erreicht sie im Geld ihren Höhepunkt. Geld ermöglicht eine Kommunikation über alle räumlichen Grenzen hinweg: Es ist die räumlich autonomste Form der Kommunikation.

Die zentralen Unterschiede zwischen Emotionen einerseits sowie Intellekt und Geld andererseits liegen nach Simmel im jeweiligen Abstraktions- und Differenzierungsgrad. Intellekt und Geld sind unabhängiger vom Objekt, auf das sie gerichtet sind, unabhängiger vom Subjekt, das sie verwendet, und auch unabhängiger von einer räumlichen Fixierung als Emotionen. Emotionen hingegen sind Ausdruck subjektiver Befindlichkeit, haften an konkreten Objekten und sind auf diese in einer undifferenzierten, ganzheitlichen Art und Weise gerichtet. Sie sind zugleich eher räumlich fixiert als Intellekt und Geld.

Eine solche eher grundlagentheoretische Beschreibung unterschiedlicher Modi der Weltkonstruktion bleibt bei Simmel kein begriffliches Glasperlenspiel, sondern findet Verwendung in seiner Analyse der Struktur der Moderne. Seine Analyse der Geldwirtschaft grenzt die Moderne genau gegen eine stärker über Emotionen konstruierte Gesellschaft ab. Geld wandelt sich zum alles strukturierenden Prinzip der Moderne, bestimmt die Wechselwirkungen und prägt den Lebensstil.

### III

Simmels grundsätzliche Perspektive auf Emotionen ist als Forschungsheuristik in weiten Teilen der heutigen soziologischen Emotionsforschung fruchtbar gemacht worden. Vor allem zwei wegweisende Texte der frühen Emotionssoziologie haben seine Ideen im Sinne eines Forschungsprogramms aufgegriffen. Theodore D. Kemper (1978, 31) umreißt dieses Programm im Sinne sekundärer Emotionen dahingehend, dass zum einen die sozialen bzw. gesellschaftlichen Umstände zu bestimmen seien, die »angeborene« Emotionen hervorbringen, und zum anderen die Sozialisationsbedingungen ausgemacht werden sollten, anhand derer bestimmte emotionale Reaktionen erlernt und internalisiert werden. Auf ähnliche Weise hat sich Arlie R. Hochschild (1979, 552) ein Jahr später zur Analyse der »sozialen Ordnung« des Emotionserlebens positioniert. Zum einen sei die Soziologie gut beraten, sich den

sozialen Faktoren zu widmen, die Emotionen mehr oder weniger unmittelbar induzieren, zum anderen seien der individuelle und der soziale Umgang mit ebendiesen Emotionen sowie ihre sozialen bzw. gesellschaftlichen Konsequenzen in den Blick zu nehmen.

In der Folge hat sich die Emotionssoziologie in der Tat einerseits (1) mit den spezifisch sozialen Entstehungsbedingungen von Emotionen (also mit sekundären Emotionen) beschäftigt, beispielsweise hinsichtlich der Relevanz kultureller Praktiken, Normen oder sozialer Ungleichheit. Andererseits hat sie auch (2) eingehend die Bedeutung von Emotionen für das Soziale (also primäre Emotionen) untersucht, etwa mit Blick auf die Bedingungen von Tausch und Reziprozität, Solidarität oder Konflikt. Einige Arbeiten beziehen sich ausdrücklich auf Simmels Ansatz, entwickeln ihn weiter oder nutzen ihn zur Interpretation empirischer Befunde. Viele Arbeiten verweisen aber auch eher kursorisch und disziplinhistorisch auf Simmel, ohne sein Forschungsprogramm um innovative Gesichtspunkte zu erweitern. Neben der Bedeutung primärer und sekundärer Emotionen lässt sich darüber hinaus ein dritter Einfluss der Simmelschen Überlegungen auf die Emotionssoziologie ausfindig machen, den wir im Resümee kurz aufgreifen werden: Obgleich interaktionistische Zugänge seit jeher ein wichtiger Bestandteil emotionssoziologischer Theorie und Empirie sind, hat sich erst in jüngster Zeit eine dezidiert *relationale* Perspektive auf Emotionen etabliert, die Wechselwirkungen vor allem als Aspekt ihrer Ontologie, also der Frage nach der Beschaffenheit von Emotionen, aufgreift. Damit nehmen diese Arbeiten zwar tendenziell Abstand von Simmels Verständnis von Emotionen als *individuellen* Gemütsregungen, arbeiten jedoch Aspekte der Wechselwirkung und der Konstellationen bzw. Eigenschaften sozialer Beziehungen weiter aus.

(1) Die Untersuchung sekundärer Emotionen aus der Simmelschen Perspektive geht vor allem mit einer Fokussierung auf *soziale* → *Formen* einher (Shilling 2002, 21f.). Insofern werden wir uns hier auf die Darstellung sozialer Strukturen, Positionen und Relationen konzentrieren und weniger Gewicht auf deren symbolische Dimensionen legen, obgleich beide in der Entstehung von Emotionen untrennbar verknüpft sind. Die sozialstrukturelle Emotionsforschung hat sich mit der Bedeutung von Statuspositionen und Beziehungsmustern für das Emotionserleben befasst. Hier ist

vor allem die Arbeit von Theodore D. Kemper (1978) zu nennen, dessen einflussreiche strukturelle Emotionstheorie bei den Statuspositionen und Machtbeziehungen zwischen Akteuren ansetzt. Obgleich die Referenzen zu Simmels Werk durchweg eher kurssorisch bleiben, stehen Interaktionen und Relationen im Zentrum seines theoretischen Entwurfs. Kemper argumentiert, dass sich Interaktionssituationen vor allem anhand von Status- und Machtkonstellationen beschreiben lassen, deren Interpretation dann zu je charakteristischen Emotionen führt. Um das Beispiel der Scham aufzugreifen: In Kempers Modell würde (aus der Perspektive Egos) ein als unangemessen hoch empfundener Status Egos mit einer durch strukturelle Scham gekennzeichneten Beziehung zu Alter einhergehen, ebenso wie ein als unzureichend interpretierter Status Alters (Kemper 1978, 70). Ein Versuch, diese Relationen und deren emotionale Konsequenzen in Erweiterung der Simmelschen Überlegungen semiformal zu modellieren und empirisch zu prüfen, findet sich bei Robert Thamm (1992), hier mit ausdrücklicher Bezugnahme auf Simmels Überlegungen.

Im deutschsprachigen Raum hat vor allem Sighard Neckels (1991) Analyse des Zusammenspiels von Status und Scham Bekanntheit erlangt. Im Rückgriff auf Simmels Analyse der Scham (GSG 1) ist für Neckel die Wahrnehmung und Bewertung des Selbst durch Andere oder die Gruppe entscheidend. Anlass für die Bewertung und mögliche Herabsetzung des Selbst ist meist die Überschreitung von Normen, die Bestandteil des Selbstbilds sind und deren Einhaltung daher als erstrebenswert gilt. Neckel kommt das Verdienst zu, Simmels Analysen um die Perspektive der sozialen Ungleichheit erweitert zu haben, was er eindrucksvoll an unterschiedlichen Beispielen erläutert, etwa der Scham, die Arbeitslose häufig angesichts ihrer sozialen Degradierung empfinden. Weniger explizit, aber doch in Kontinuität mit den Simmelschen Überlegungen hat sich auch die Ungleichheitsforschung mit Fragen der emotionalen Konsequenzen von Statuspositionen befasst und die Folgen von beruflichem Status und Arbeitslosigkeit empirisch untersucht (z. B. Collett/Lizardo 2010). So führen neben Einkommenseinbußen gerade auch die Verschiebungen im Statusgefüge und der Verlust von Anerkennung, die mit Arbeitslosigkeit einhergehen, zu einem gesteigerten Empfinden von Angst und Niedergeschlagenheit unter Erwerbslosen (von Scheve et al. 2016).

Simmels Analysen der Scham haben zudem Thomas Scheff (1994; 2000) zu einer Theorie der Scham als bedeutender sekundärer Emotion inspiriert. Anders als Simmel interessiert sich Scheff weniger für die Spezifika möglicher Ego-Alter-Wechselwirkungen, die Scham auslösen, sondern argumentiert allgemeiner, dass all jene Wechselwirkungen zur Scham führen, die eine Bedrohung für die soziale Beziehung zwischen Ego und Alter darstellen. Solche Scham induzierenden Bedrohungskonstellationen identifiziert Scheff bemerkenswerterweise nicht nur in mikrosozialen Kontexten, sondern auch in den Relationen zwischen kollektiven Akteuren, insbesondere Nationalstaaten (Scheff 1994).

Weniger auf die sozialen Formen als auf die symbolischen Gehalte derselben konzentrieren sich Ole Riis und Linda Woodhead (2010) in ihrer Theorie religiöser Emotionen, die in vielerlei Hinsicht von Simmel und seinen Überlegungen zu einer Soziologie der Religion (GSG 5) inspiriert ist. Relationen werden hier als dialektische Beziehungen zum Imaginären, Göttlichen und Außeralltäglichen verstanden, die jeweils mit charakteristischen Emotionen und Gefühlslagen – etwa der Transzendenz – einhergehen (so wie im Übrigen auch Beziehungen zu anderen kollektiven Imaginationen, etwa der Nation).

Eher sporadisch haben gegenwartsdiagnostische Analysen Simmels emotionstheoretische Überlegungen aufgegriffen. So finden sich bei Eva Illouz und Arlie R. Hochschild Anknüpfungspunkte, um Simmels stadt- (GSG 7) und wirtschaftssoziologische (GSG 2) Diagnosen allgemein für die Analyse des Wandels von Intimität und romantischen Paarbeziehungen nutzbar zu machen. Keith Tester interpretiert die emotionalen Konsequenzen dieses Wandels vor allem mediensoziologisch (1998), Warren TenHouten (2016) mit Blick auf Entfremdung, und Jordan McKenzie (2016) macht sie für eine Kritik des modernen Glücks-Imperativs nutzbar.

(2) Die Perspektive primärer Emotionen findet sich in einer Vielzahl gegenwärtiger soziologischer Arbeiten. Nicht immer wird dabei ein eindeutiger Bezug zu Simmel hergestellt, vermutlich auch deshalb, weil sich ebenso prominente Zeitgenossen wie etwa Émile Durkheim mit angrenzenden Fragestellungen befasst haben. Dies trifft zum Beispiel auf jene Untersuchungen zu, die sich den sozialen Konsequenzen von in rituellen Kontexten erlebten Emotionen widmen, insbesondere mit Blick auf den sozialen Zusammenhalt

(z. B. Collins 2004). Ausdrücklich in Bezug auf Simmels Analysen zur »quantitativen Bestimmtheit der Gruppe« (GSG II, 63-159) hat Edward J. Lawler ein umfangreiches Forschungsprogramm entwickelt, in dem er die Mechanismen relationaler Kohäsion in Dyaden und Triaden untersucht. Dabei nimmt er einerseits sekundäre Emotionen als Resultate spezifischer Austauschkonstellationen in den Blick (Lawler et al. 2000). Andererseits kann er aber auch zeigen, dass primäre Emotionen wichtige Prädiktoren für die Gruppenkohäsion sind (Yoon et al. 2013).

Das Gros der Arbeiten, die sich dezidiert auf Simmel beziehen, zeichnet sich vor allem dadurch aus, dass sie sich mit den Besonderheiten spezifischer (primärer) Emotionen statt mit einer relativ diffusen emotionalen Erregung (wie etwa bei Durkheim) oder einer Differenzierung von positiven und negativen Emotionen befassen. Konzentriert man sich auf diejenigen Emotionen, die auch für Simmel von hervorgehobener Bedeutung waren, haben besonders seine Überlegungen zur Dankbarkeit gaben- und austauschtheoretische Forschungsaktivitäten angestoßen. Vor allem David DeSteno hat ein weitreichendes sozialpsychologisches Forschungsprogramm zu den sozialen Konsequenzen der Dankbarkeit entwickelt. In mehreren Studien zeigt er, dass Dankbarkeit prosoziales Verhalten fördert, indem Akteure beispielsweise mehr Zeit in soziale Beziehungen investieren, die sich durch eine Relation der Dankbarkeit auszeichnen. Auch neigen Personen unter diesen Bedingungen eher dazu, kostspielige Hilfeleistungen zu erbringen und sich generell kooperativ und weniger sozial exkludierend zu verhalten (vgl. Bartlett et al. 2012). Zudem rückt Dankbarkeit für Akteure ihre sozialen Beziehungen in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit (Bartlett und DeSteno 2006).

Für Dirk Trüller und Theresa Wobbe (Trüller 1999, Wobbe und Trüller 1999) dienen Simmels Überlegungen zu Ehre und Treue als Interpretationsfolie ihrer empirischen Analyse der Musik in der rechten Skinheadszene. Sie argumentieren und zeigen anhand von empirischen Beispielen, dass eben nicht nur Emotionen wie Ehre und Treue maßgeblich sozialen Zusammenhalt hervorbringen und stabilisieren, sondern ebenso feindselige Gefühle wie Wut und Zorn gegenüber Außenseitern.

Neben diesen empirischen Studien haben Simmels Überlegungen zum Neid, insbesondere in seinem Aufsatz »Rosen. Eine

soziale Hypothese« (GSG 17), die gegenwärtige (Emotions-)Soziologie inspiriert, etwa wenn es um die feinen Zusammenhänge von Neid, Gleichheit und Gerechtigkeit und die dissoziierenden sozialen Konsequenzen des Neids geht. Simmel entwickelt in seinem Aufsatz eine kleine Theorie der relativen Deprivation und zeigt, wie durch Neid getriebene, politisch hergestellte Gleichheit unter Rosenzüchtern zu neuer Ungleichheit führt. Frank Nullmeier (2000) hat diesen Gedanken, der sich ähnlich auch bei Alexis de Tocqueville findet, aufgegriffen und auf Neid und Gerechtigkeitsprobleme im modernen Sozialstaat bezogen, in dem Neid nicht mehr auf die Wechselwirkungen zwischen Kleingruppen, sondern auf die zwischen sozialen Schichten bzw. den sozial Besser- und Schlechtergestellten wirkt und entsprechende Konkurrenz- und Gerechtigkeitskämpfe hervorbringt.

Simmel hat mit seinen Analysen Grundsteine einer modernen Soziologie der Emotionen gelegt. Die umfassende Bedeutung von Gefühlen und Emotionen hat er deutlich umfassender erkannt als beispielsweise Émile Durkheim oder Max Weber. Seine analytische Differenzierung primärer und sekundärer Emotionen hat sich dabei einerseits als überaus gewinnbringend, andererseits im Lichte der gegenwärtig gebräuchlichen Terminologie der Emotionsforschung aber auch als verwirrend herausgestellt. Wichtig bleibt hierbei, die Konzepte primärer und sekundärer Emotionen zuerst als analytisch-methodologische Perspektivierungen zu verstehen und nicht anschließend an die heute eher üblichen ontologischen Setzungen, die primäre (oder basale) Emotionen häufig mit biologischen Universalien gleichsetzen und sekundäre Emotionen als deren soziokulturelle Derivate verstehen. Gerade aber hinsichtlich dieser ontologischen Fragestellungen, also des Seins und der Beschaffenheit von Emotionen, sind Simmels Analysen jüngst soziologisch besonders fruchtbar gemacht worden. So gewinnen Konzepte zunehmend an Einfluss, die Emotionen nicht als individuelle bzw. innerpsychische Phänomene verstehen, sondern als genuin relationale Vorgänge, die sich situativ zwischen (menschlichen wie nichtmenschlichen) Akteuren ereignen, wie beispielsweise Roger Häußling (2009) netzwerkanalytisch andeutet und Ian Burkitt (2014) systematisch ausarbeitet.

*Jürgen Gerhards und Christian von Scheve*

# Simmel-Handbuch

*Begriffe  
Hauptwerke  
Aktualität*

Herausgegeben von  
Hans-Peter Müller und Tilman Reitz  
Unter der Mitarbeit von  
Cosima Langer, Jakob Schultz,  
Steven Sello und Florian Eyert

Georg Simmel, dessen Todestag sich 2018 zum hundertsten Mal jährt, ist ein vielfältiger und systematisch oft vernachlässigter Gründervater der Soziologie. Philosophisch ausgebildet und zeitlebens aktiv, hat er zugleich Hauptgebiete der Gesellschaftstheorie und Kulturosoziologie erschlossen: die Theorie sozialer Wechselbeziehungen und gesellschaftlicher Formen, die Kultur des Kapitalismus und der Großstädte, die Soziologie des Konflikts, des Fremden, der Sinne und vieles mehr. Dieses von namhaften Forschern und Forscherinnen verfasste Handbuch stellt Simmel in gut einhundert Begriffen sowie in Aufsätzen zu seinen Monografien und Essays zu seiner gegenwärtigen Bedeutung vor.

Hans-Peter Müller ist Professor für Allgemeine Soziologie an der Humboldt-Universität zu Berlin. Im Suhrkamp Verlag ist erschienen: *Sozialstruktur und Lebensstile. Der neuere theoretische Diskurs über soziale Ungleichheit* (stw 982); *Sozialer Wandel. Modellbildung und theoretische Ansätze* (Hrsg. mit Michael Schmid) (stw 1172); *Pierre Bourdieu. Eine systematische Einführung* (stw 2110).

Tilman Reitz ist Professor für Wissenssoziologie und Gesellschaftstheorie an der Friedrich-Schiller-Universität Jena.

Suhrkamp

# Inhalt

Vorwort .....	9
Einführung .....	11

## Begriffe

Abenteuer .....	93
Adel .....	98
Alpen .....	105
Apriori, soziologische .....	110
Arbeit .....	115
Armut und der Arme .....	121
Askese .....	127
Ästhetik, soziologische .....	131
Bergson, Henri .....	137
Blasiertheit .....	140
Brief .....	141
Dankbarkeit .....	146
Differenzierung, soziale .....	152
Dilthey, Wilhelm .....	156
Diskretion .....	161
Distanz .....	166
Das Dritte .....	172
Durkheim, Émile .....	177
Ehe und Familie .....	183
Florenz .....	188
Form(en) .....	193
Freiheit .....	196
Der Fremde .....	203
Freundschaft .....	208
Geheimnis .....	212
Geiz .....	218
Geld .....	224
George, Stefan .....	231
Geschichtsphilosophie .....	236
Geschlecht .....	241
Geselligkeit .....	246
Gesellschaft, Vergesellschaftung .....	250
Gesetz, das individuelle .....	252

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet  
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

suhrkamp taschenbuch wissenschaft 2251

Erste Auflage 2018

© Suhrkamp Verlag Berlin 2018

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,  
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung  
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)  
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert  
oder unter Verwendung elektronischer Systeme  
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlag nach Entwürfen

von Willy Fleckhaus und Rolf Staudt

Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-29851-0

Gesicht	255
Gier	259
Gleichheit/Ungleichheit	261
Goethe, Johann Wolfgang von	267
Grenze	269
Gruppe	273
Henkel	278
Herrschaft	283
Indifferenz	288
Individualisierung, Individualismus und Individualität	296
Kant, Immanuel	303
Koketterie	306
Konflikt	310
Konkurrenz	316
Kreuzung sozialer Kreise	320
Krieg	326
Kultur, subjektive und objektive	328
Kultur, weibliche	335
Kunst und Philosophie der Kunst	342
Landschaft	347
Lebensstil	353
Leonardo da Vinci	358
Liebe	361
Michelangelo	365
Mode und Luxus	370
Moderne und Modernität	374
Moral und »Moralwissenschaft«	382
Neid	389
Neukantianismus, südwestdeutscher	394
Nietzsche, Friedrich	398
Pantheismus	406
Persönlichkeit	412
Philosophie	417
Porträt	423
Prostitution	427
Rahmen	431
Raum	433
Recht	438
Reichtum	443
Relativismus	449

Religion	453
Rembrandt	460
Rickert, Heinrich	463
Rodin, Auguste	469
Rolle, soziale	471
Rom	475
Ruine	480
Scham	485
Schauspieler	490
Schmoller, Gustav	494
Schmuck	498
Schopenhauer, Arthur	503
Sexualität	508
Sozialismus, Sozialdemokratie, soziale Frage	512
Soziologie der Sinne	526
Stadt, Großstadt	531
Stil	535
Tarde, Gabriel de	540
Tausch	544
Tempo des Lebens	549
Tod	556
Tönnies, Ferdinand	561
Tragödie der Kultur	566
Treue	572
Venedig	575
Völkerpsychologie	580
Weber, Max	584
Wechselwirkung	588
Wert und Wertphilosophie	596
Zahl	603
Zeit, historische	607
Zynismus	611

#### Monografien

Über soziale Differenzierung	617
Die Probleme der Geschichtsphilosophie	625
Einleitung in die Moralwissenschaft	636
Philosophie des Geldes	645
Kant	657

Kant und Goethe .....	671
Die Religion .....	682
Schopenhauer und Nietzsche .....	691
Hauptprobleme der Philosophie .....	704
Goethe .....	718
Rembrandt .....	727
Der Krieg und die geistigen Entscheidungen .....	734
Grundfragen der Soziologie .....	745
Lebensanschauung .....	756

#### Essays

Vergesellschaftung im Unendlichen. Simmels Modernität ..	769
Simmels Soziologie als relationales Projekt .....	789
Simmel als Ahnherr der Stadtsoziologie und der Urban Studies .....	800
Simmels Theorie der Emotionen .....	815
Simmels Geschlechtertheorie zwischen kritischer Beobachtung und Metaphysik .....	828
In der Unentschiedenheit des Lebens. Simmels Lebensphilosophie .....	844

#### Literaturverzeichnis

Simmel-Bibliographie und Siglen .....	854
Siglen zur Georg-Simmel-Gesamtausgabe .....	855
Sonstige Primärquellen .....	863
Sekundärliteratur .....	863
Georg-Simmel-Zeittafel .....	937
Autorenverzeichnis .....	939
Namenregister .....	946

## Vorwort

Der Unterschied zwischen dem hundertsten Geburtstag und dem hundertsten Todestag von Georg Simmel ist bemerkenswert. Kurt Gassen und Michael Landmann, die 1958 das *Buch des Dankes an Georg Simmel* mit Briefen, Erinnerungen und einer Bibliographie herausgaben, berichten von den Mühen, seit 1948 ein Simmel-Archiv einzurichten und Texte zu Person und Werk zu sammeln. Georg Simmel schien nach dem Zweiten Weltkrieg in Philosophie und Sozialwissenschaften so gut wie vergessen zu sein. Er führte allenfalls eine fast klandestine Existenz als Geheimtipp – bei eigener Ratlosigkeit schlage man nach bei Simmel.

2018 sieht die Welt ganz anders aus. Eine verbindliche und vorbildliche Gesamtausgabe in 24 Bänden liegt in der Heimstatt großer moderner Literatur und Theorie, beim Suhrkamp Verlag, vor. Diese Gesamtausgabe, verantwortet von Otthein Rammstedt und einem großen Kreis von Mitarbeitenden, hat es ermöglicht, Simmel auf der Basis eines soliden Textkorpus zu ergründen oder neu zu entdecken. Gleichzeitig ist zunächst durch den *Simmel Newsletter* (1991-1999), später die *Simmel Studies* (seit dem Jahr 2000) ein breitenwirksames Rezeptionsorgan entstanden, in dem die Simmel-Interessierten aller Disziplinen die Resultate ihrer Forschung einer breiteren Öffentlichkeit präsentieren können. Mit erheblicher zeitlicher Verzögerung, wie sie schon typisch für sein Leben und seine wissenschaftliche Karriere war, ist Georg Simmel nun, und das auch wohl erstmals unzweideutig, in den Status eines Klassikers erhoben worden. Doch Klassiker wovon? Sicherlich der Soziologie, die er in Deutschland entscheidend mitbegründen half, aber auch der Kulturphilosophie, deren maßgeblicher *spiritus rector* er geworden ist.

Ein glückliches Schicksal und eine erstaunliche posthume Karriere: Georg Simmel ist erfolgreich im 21. Jahrhundert angekommen. Drei Fragen wirft diese Ankunft auf: Was ist Simmel heute für uns? Das ist die Frage nach seiner *Bedeutung*. Wo und in welcher Weise knüpfen wir weiterhin an seine Ideen und Begriffen an? Das ist die Frage nach seiner *Anschlussfähigkeit*. Wie schätzen wir Werk und Wirkung ein? Das ist die Frage nach seiner *Aktualität*.